

Rolf Göppel Sankt Bernfeld?

Anmerkungen zum Siegfried-Bernfeld-Gedächtnisjahr 1992

Als 1927 die deutsche Pädagogik anlässlich des 100. Todestages von Johann Heinrich Pestalozzi in zahlreichen Feierlichkeiten, Festreden und Lobschriften diese Gründerfigur der eigenen Zunft würdigte, da scherte Siegfried Bernfeld aus der Linie der offiziellen Lobpreisung und Verklärung aus und zeichnete in zwei kurzen, auch heute noch sehr lesenswerten, Aufsätzen ein anderes, weniger feierliches Pestalozzbild. „Sankt Charlie Pestalozzi“ wird zur tragikomischen Figur, in infantile Triebkonflikte verstrickt und vom permanenten Scheitern verfolgt. Zugleich geißelt er die Verlogenheit der offiziellen Pädagogik, die einerseits mit ihrer Verklärung der Person Pestalozzis die Realität verzerre und die andererseits die eigentlichen Ideen und Ideale Pestalozzis schmählich verrate, wenn sie die repressive Institution der Volksschule als die authentische Verwirklichung der Pestalozzischen Forderungen ausbebe.

Diese unzeitgemäßen Betrachtungen zum Jubiläumsjahr sind Bernfeld sowohl als Verunglimpfung des „pädagogischen Genies“ Pestalozzi als auch als Angriff auf die gesamte Lehrerschaft übelgenommen worden und sie haben sicherlich mit dazu beigetragen, daß Bernfelds Bemühungen um eine Professur in Braunschweig bzw. um einen Lehrauftrag in Berlin scheiterten.

Nun, 65 Jahre später, ist Siegfried Bernfeld selbst in die Rolle des „pädagogischen Klassikers“ geraten, dessen Person und Werk anlässlich einer runden Jahreszahl – bei Bernfeld ist es der 100. Geburtstag – von der pädagogischen Zunft gewürdigt wurde.

Höhepunkt der Bernfeld-Ehrung war sicherlich auf dem Berliner Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft das Symposium „Pädagogik zwischen Tatbestandsgesinnung und Utopie – S. Bernfeld als Theoretiker der Pädagogik der Moderne“. Im Auftrag der Arbeitsgruppe Pädagogik und Psychoanalyse, von Burkhard Müller und Luise Wagner-Winterhager organisiert, fand diese Veranstaltung auf dem Kongreß rege Beachtung. Im 29. Beiheft der Zeitschrift für Pädagogik sind die auf dem Bernfeld-Symposium gehaltenen Referate in gekürzter Form dokumentiert.¹

Zum Ende des Gedächtnisjahres hat auch die Stadt Wien ihrem ehemaligen Mitbürger Siegfried Bernfeld, der sich schon sehr früh und mit viel Leidenschaft für schulpolitische, jugendpolitische und sozialpädagogische Belange in dieser Stadt eingesetzt und viele Menschen mit

seinen Vorträgen und Schriften bewegt hat (der sich jedoch in den zwanziger Jahren vergebliche Hoffnungen darauf machte, in diesem Sektor bei der Stadtverwaltung eine feste Anstellung zu erhalten, und der sich in den dreißiger Jahren schließlich gezwungen sah, diese Stadt zu verlassen), noch eine Ehrung zukommen lassen. Veranstaltet gemeinsam vom Stadtschulrat der Stadt Wien, dem Verein der Freunde des Pädagogischen Instituts und dem Institut für Wissenschaft und Kunst fand ein Symposium mit dem Titel „Die Schule hat's nicht leicht...“ statt. In den Referaten von Johannes Beck und Norbert Kutalek ging es dabei primär darum, die Aktualität Siegfried Bernfelds für gegenwärtige und zukünftige Bildungs- und Schulpolitik zu unterstreichen.

Pünktlich zum Jubiläumsjahr sind auch zwei Sammelbände erschienen, die sich gezielt mit Aspekten des Bernfeldschen Werks beschäftigen. Der erste wurde von Reinhard Hörster und Burkhard Müller herausgegeben, trägt den Titel „Jugend, Erziehung und Psychoanalyse“ und beschäftigt sich in erster Linie mit der Sozialpädagogik Siegfried Bernfelds. Der zweite, mit dem Titel „Siegfried Bernfeld oder die Grenzen der Psychoanalyse“ stammt von Fallend und Reichmayr und bringt neben interessanten Detailstudien eine Vielzahl neuer, bis dahin weitgehend unbekannter Materialien zu Leben und Werk.

Des weiteren ist mit dem Titel „Theorie des Jugendalters“ 1992 im Belz Verlag der erste Band der von Ulrich Herrmann herausgegebenen Sämtlichen Werke Siegfried Bernfelds erschienen, in welchem nun endlich auch die bisher schwer zugängliche, unveröffentlichte Dissertation Bernfelds „Über den Begriff der Jugend“ von 1915 einem breiteren Publikum zugänglich wird. Das gesamte Editionsprojekt ist auf sechzehn Bände veranschlagt und wird neben Bernfelds Schriften zur Jugendforschung, zur Theorie und Praxis der Pädagogik, zur Schulkritik und Sozialpädagogik, zum Verhältnis von Pädagogik und Psychoanalyse und zur Psychologie der frühen Kindheit auch Reprints der von ihm herausgegebenen Zeitschriften „Der Anfang“ und „Jerubbaal“ sowie seine psychophysiologischen und Freud-biographischen Forschungen umfassen.

Schließlich sind in diesem Zusammenhang noch zwei pädagogische Diplomarbeiten zu erwähnen, die sich mit Aspekten des Bernfeldschen Werks auseinandersetzen (Gembs 1992, Erich 1992), sowie eine Hörfunksendung im Bayerischen Rundfunk mit dem Titel „Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung. Zum 100. Geburtstag Siegfried Bernfelds“ (Munz 1992).

1. Bernfeld, ein vergessener, vernachlässigter, verdrängter „Klassiker der Pädagogik“?

Einige der Referenten auf dem Bernfeld-Symposium und der Autoren der erwähnten Sammelbände leiten ihren Beitrag ein mit einer Klage über die Ausgrenzung und die mangelnde Rezeption Bernfeldscher Gedanken

¹ Die ausführlichen und überarbeiteten Fassungen der Berliner Vorträge von Fatke, Sander, Schmid und Wolff sind in diesem Jahrbuch abgedruckt.

in der Erziehungswissenschaft. Ein solches Urteil ist natürlich zum einen immer relativ, abhängig von der eigenen Einschätzung, was eine „angemessene“ Rezeption wäre, zum anderen erhöht es die moralische Legitimation der eigenen Ausführungen, denn sie entsprechen dann einem „Nachholbedarf“ und leisten ein Stück „Wiedergutmachung“ an dem verkannten Autor.

Die Herausgeber der ausgewählten Schriften, Reinhart Wolff und Lutz von Werder, konnten sich 1969 sicherlich noch mit Recht darüber empören, daß die geisteswissenschaftlich dominierte deutsche Nachkriegspädagogik nichts von Marxismus und Psychoanalyse und somit auch nichts von Bernfeld wissen wolle und daß die pädagogische Geschichtsschreibung seine Beiträge systematisch unterschlage (v. Werder/Wolff 1969, 361f.). Aber seit dieser „Bernfeld-Wiederentdeckung“, die zunächst einmal eine „Bernfeld-Euphorie“ bei den studentebewegten Pädagogen jener Zeit auslöste – „Was wir lasen, schlug bei uns wie ein Blitz ein“, so Wolff in den sehr interessanten persönlichen Erinnerungen an die Bernfeld-Leseerfahrungen jener Zeit (Wolff 1992) –, hat sich die Situation doch deutlich verändert.

In den von Scheuerl herausgegebenen „Klassikern der Pädagogik“ ist Bernfeld zwar kein eigener Beitrag gewidmet, aber er kommt doch in dem von Scarbath verfaßten Artikel über Karl Marx immerhin partiell zu seinem Recht (vgl. Scarbath 1979, 32f.). Blankertz hat sich die Schelte von Wolff und von Werder offensichtlich zu Herzen genommen und Bernfeld in seiner „Geschichte der Pädagogik“ etwa ebensoviel Raum gewidmet wie den Schlüsselfiguren der geisteswissenschaftlichen Pädagogik: Spranger, Litt, Nohl, Weniger und Flitner (vgl. Blankertz 1982, 301f.). Tenorth legt seiner „Geschichte der Erziehung“ ausdrücklich die Bernfeldsche Bestimmung des Begriffs Erziehung zugrunde (Tenorth 1988, 13f.) und bezieht sich auch sonst vielfach auf dessen Schriften. In der von Lenzen herausgegebenen großen „Enzyklopädie Erziehungswissenschaft“ finden sich etwa ebensoviele Verweise auf Bernfeld wie auf so populäre zeitgenössische akademische Vertreter der Disziplin wie Nohl oder Litt. Zudem wird hier sehr deutlich, daß Bernfeld von den „Klassikern der Psychoanalytischen Pädagogik“ derjenige ist, der in der Allgemeinen Pädagogik mit Abstand am meisten rezipiert wird. So bringen es Aichhorn, Redl, Bettelheim und Zulliger (dessen 100. Geburtstag am 21. 2. 1993 auch keine vergleichbaren Aktivitäten in der Pädagogik auslöste) auf jeweils zwei, maximal drei Zitationen, Bernfeld auf immerhin 63! In einem im Kröner Verlag demnächst erscheinenden Band über die „Hauptwerke der Pädagogik“ ist Bernfelds „Sysiphos oder die Grenzen der Erziehung“ ein Beitrag gewidmet (vgl. Hoepfel o.J.), und diese Schrift somit neben Rousseaus „Émile“ und Pestalozzis „Nachforschungen“ in den Pantheon der bedeutsamsten pädagogischen Werke aller Zeiten aufgenommen.

Die Veranstaltungen und Publikationen zum 100. Todestag von Siegfried Bernfeld unterstrichen somit lediglich auf eindrucksvolle Weise,

daß die Ideen des einstmaligen „Verfehmten“, der nicht einmal einen Lehrauftrag an einer deutschen Hochschule erhalten durfte, heute längst Eingang in das akademisch-pädagogische Establishment hierzulande gefunden haben (über die „wundersame“ Bernfeld-Rezeption bzw. Bernfeld-Kritik in der Pädagogik der DDR berichtete auf dem Berliner Symposium Günther Sander).

2. Biographische Aspekte

Eine umfassende Biographie über Siegfried Bernfeld steht noch aus. Jedoch wurden von Herrmann, der ein umfangreiches Bernfeld-Archiv in Tübingen zusammengetragen hat, in zwei interessanten Aufsätzen „Bausteine zu einer *biographie intellectuelle*“ (Herrmann 1992b) vorgestellt. Der Titel des einen Aufsatzes „Zwischen allen Stühlen“ beinhaltet gleichzeitig schon eine Art Motto, unter dem nach Herrmann Bernfelds Leben und Werk gesehen werden kann. Es drückt einerseits die Eigenständigkeit und Eigenwilligkeit von Bernfelds Denken aus und spielt gleichzeitig auf die Vielzahl der pädagogisch-politischen Initiativen, für die er sich engagiert und auf die Vielfalt der wissenschaftlichen Themen, für die er sich interessiert hat, an. Zugleich macht das Motto auch den prekären Aspekt von Bernfelds Position deutlich. Sein scharfer Intellekt, seine kritische Grundhaltung gegenüber der bestehenden erzieherischen und erziehungswissenschaftlichen Wirklichkeit, wohl auch sein ganzes Temperament verhinderten, daß er sich auf einem der „Stühle“ bequem einrichtete und dauerhaft niederließ. Nach Herrmann war Bernfeld stets „bestrebt, das Konventionelle hinter sich zu lassen, Neuland zu betreten, neue Dimensionen zu erschließen, neue Fragestellungen zu erproben“ (1992a, 16). Diese Eigenschaften sorgten zusammen mit der Tatsache, daß er als Jude, Sozialist und Psychoanalytiker sowieso die Stellung eines „extremen, weil mehrfachen Außenseiters“ (ebd.) einnahm, vielmehr dafür, daß er mit seinen Ideen und Unternehmungen häufig an äußere Grenzen stieß und Widerstände hervorrief. Und so kann man in Analogie zu den Formulierungen, die er über Pestalozzi prägte, auch seine eigene Biographie durchaus als Geschichte partiellen Scheiterns darstellen: Gründete er ein Akademisches Comitée für Schulreform, schritten die Behörden mit Verbot ein; gab er eine Zeitschrift heraus, wurde er gleich in einen Skandal verwickelt, der die Landtage beschäftigte; machte er einen ernsthaften Versuch mit neuer Erziehung im Kinderheim Baumgarten, legten ihm die Geldgeber sein Selbstverwaltungskonzept als Unfähigkeit aus, Ordnung und Disziplin zu halten, und setzten ihm eine Verwalterin vor die Nase, die seine pädagogischen Ideen sabotierte, so daß das ganze Projekt nach einem halben Jahr wieder aufgegeben werden mußte; bemühte er sich um eine pädagogische Professur, ja nur um einen Lehrauftrag, so konspirierten hinter den Kulissen die etablierten Vertreter des Fachs, um den

„Nestbeschmutzer“ von der Universität fernzuhalten. (Über die hiermit zusammenhängenden hochschulpolitischen Vorgänge vor und hinter den Kulissen hat Tenorth auf der Grundlage der Sichtung von Archivmaterial eine sehr interessante Detailstudie zur Biographie Bernfelds beige-steuert (vgl. Tenorth 1992).)

Einerseits könnte der Gegensatz zwischen Pestalozzi, den er als „häßliches, kleines Männchen, mit ungeschickten Bewegungen, rührend kindlicher Unbeholfenheit, hastig ohne jedes Gleichmaß, mit ungekämmttem Haar...“ beschrieben hat (Bernfeld 1992b, 117) und ihm selbst, der von einer schwärmenden ZuhörerIn als „der große, schöne Psychologiestudent mit dem pechschwarzen, zurückliegenden Haaren und den riesigen schwarzen Augen“, der „ein mitreißendes Äußeres“ und bei aller Leidenschaft „eine ruhige verhaltene Art“ hatte (vgl. Herrmann 1992a, 11f.), kaum größer sein. Dennoch scheint Bernfeld eine besondere Affinität zu Pestalozzi gehabt zu haben, ist er doch der einzige pädagogische Klassiker, mit dessen Persönlichkeit er sich intensiv auseinandergesetzt hat, und gerade das Fazit, das er über ihn zieht, trifft mehr oder weniger auch auf ihn selbst zu: „Als Agitator und Schriftsteller war er beispiellos erfolgreich ... Er scheiterte objektiv als Anstaltsgründer“ (Bernfeld 1927a, 109).

Der Titel des zweiten Aufsatzes von Herrmann „Bernfelds pädagogische Themen und ihr ‚Sitz im Leben‘ – ein biographischer Essay“ (1992b) verweist auf einen Punkt, der in der aktuellen Diskussion darum, wie Bernfeld heute angemessen zu lesen sei, eine bedeutsame Rolle spielt, nämlich auf die Frage nach dem inneren Zusammenhang, nach der Verknüpfung der verschiedenen zum Teil recht weit auseinanderstrebenden Gedankenlinien Bernfelds. Herrmann plädiert hier nachdrücklich für eine lebensgeschichtlich-kontextuelle Lesart. Er sieht in Bernfelds Werk „mannigfaltige Facetten, ganz heterogene Wurzeln und Bezugspunkte, ... überraschende Wendungen und charakteristische Kontinuitäten und Brüche“ (1992a, 9). Seiner Ansicht nach ist diese manchmal verwirrende Komplexität von Bernfelds Werk nur zu verstehen, wenn man den jeweiligen lebensgeschichtlichen Kontext berücksichtigt, d.h. wenn man die jeweiligen privaten und öffentlichen Problemlagen, Herausforderungen, Auseinandersetzungen, Hoffnungen und Enttäuschungen, Erfolge und Mißerfolge, also den jeweiligen „biographischen Ort“ mit in Rechnung stellt, von dem aus Bernfeld seine Theorieansätze entwickelt hat. Welch ganz private Inspirationen und welche profane Beweggründe dabei in die publizistische Produktivität Bernfelds hineinspielten, geht recht schön aus einem Brief an Elisabeth Neumann, seine damalige Geliebte und spätere zweite Ehefrau, der im Februar 1925 verfaßt ist, hervor. Er schreibt dort von den „dummen, sinnlosen Büchern“, an denen er gerade arbeitet, und fährt fort: „Ich habe völlig das Gefühl, sie für Dich zu machen. Was zwar Dir wenig, den Büchern aber sehr viel nützt. Und zuletzt vielleicht doch wenigstens das Geld für eine Reise tragen wird (ich meine anno 1926). – Die Grenzen

der Erziehung hat Professor F. gelesen, sie haben ihm ‚sehr gut gefallen‘, er hat mich für nächste Woche eingeladen, ‚um mir einen Vorschlag zu machen‘. Was jedenfalls heißt, er will sie nicht, wie sie sind, in Verlag geben. Säugling soll nächste Woche mit dem Druck beginnen. Vom II. Band habe ich das erste Kapitel bereits geschrieben; von der Pubertät die Einleitung ebenfalls. Eine große Freude hat mir unlängst Freud gemacht, indem er mich in seiner letzten Arbeit namentlich erwähnte, was wirklich nett von ihm war“².

Ebenfalls im Sinne von „Bausteinen“ zu einer Biographie Siegfried Bernfelds ist der Band von Fallend und Reichmayr (1992) konzipiert. Die Herausgeber haben dabei das Schwergewicht auf bislang wenig bekannte Bereiche von Bernfelds Biographie und wissenschaftlicher Arbeit gelegt, und die Autoren der einzelnen Studien können zum Teil auf hochinteressantes, bisher unveröffentlichtes Material aus dem Nachlaß Bernfelds, der sich in der Library of Congress in Washington befindet, sowie auf persönliche Zeugnisse von Freunden, Verwandten und psychoanalytischen Weggefährten Bezug nehmen. Außerdem enthält der Band die erste vollständige Bibliographie der Schriften Siegfried Bernfelds sowie zahlreiche Photographien. Die einzelnen Beiträge und Dokumente sind entlang der Lebensgeschichte angeordnet – angefangen mit einer Charakterstudie über Bernfelds Mutter, Hermine Schwarzwald Bernfeld und einem autobiographischen Text Siegfried Bernfelds über seine Gymnasialzeit, bis hin zu einem Interview mit Nathan Adler, der als Schüler und Freund Bernfelds über die gemeinsame Zeit in San Francisco und die Konflikte beim Aufbau der dortigen psychoanalytischen Institutionen berichtet, sowie einem langen Brief Bernfelds an Anna Freud, in welchem er mit viel subtiler Ironie seine ersten Eindrücke von der kalifornischen Kultur und Mentalität mitteilt. Es ist hier nicht der Raum, um auf den ganzen Reichtum an Material einzugehen, der in diesem Band auf 350 Seiten zu dem wahrlich ideen-, projekt- und beziehungsreichen Leben Siegfried Bernfelds zusammengetragen ist, und so sollen statt dessen nur einige ausgewählte Aspekte, bisher weitgehend unbekannte Facetten seiner Biographie und seines Werks hier vorgestellt werden.

John Bunzl stellt Bernfelds Zuwendung zum jüdischen Nationalismus und sein dementsprechendes Engagement in den Jahren 1914–1922 auf dem Hintergrund der durch den Ersten Weltkrieg ausgelösten jüdischen Fluchtbewegungen aus Osteuropa, des dadurch verschärften Antisemitismus und der kontroversen Diskussionen innerhalb der zionistischen Bewegung dar. Er kommt zu dem Schluß, daß Bernfelds jugendbewegt-sozialutopischer Entwurf kooperativer ländlicher jüdischer Lebensform, der sehr verschiedene Strömungen zu vereinigen suchte, wenig geeignet

² Peter Heller gestattete mir freundlicherweise, Einsicht in diesen Briefwechsel zu nehmen. In gekürzter Fassung ist der Brief abgedruckt in: Fallend/Reichmayr 1992, 121.

war, um bei den urban geprägten, um Assimilation bemühten jüdischen Jugendlichen tatsächlich identitätsstiftende Wirkung zu entfalten, daß er sich jedoch unter den „frontier conditions“ Palästinas als durchaus produktiv erwies.

Das Kinderheim Baumgarten ist als praktisch-sozialpädagogischer Höhepunkt von Bernfelds Engagement in dieser Hinsicht zu sehen. Die Enttäuschung über sein Ende hat sicherlich mit dazu beigetragen, daß Bernfelds aktives Eintreten für die zionistische Bewegung bald ein Ende fand, auch wenn er 1920 noch als Sekretär bei Martin Buber in Heppenheim arbeitete. Daß Baumgarten jedoch trotz seines frühen Endes keineswegs als pädagogischer Mißerfolg anzusehen ist, dies geht sehr eindrucksvoll aus den Erinnerungen von Karl Wirth, einem ehemaligen „Zögling“ dieses Kinderheims, hervor, der noch nach über fünfzig Jahren voller Euphorie ist über die damalige Zeit und voller persönlicher Bewunderung und Dankbarkeit gegenüber dem damaligen pädagogischen Leiter.

Erik Adam untersucht Bernfelds pädagogische und jugendtheoretische Ansätze auf dem Hintergrund reformpädagogischer Ideen. Er weist auf die Problematik massenpsychologischer, emotional-suggestiver, führerkulthafter Elemente hin, welche sich im Werk Bernfelds ebenso finden lassen wie in den Werken anderer Reformpädagogen, und er zeigt auf, wie Bernfelds Ringen um eine umfassende und streng wissenschaftliche Reflexion pädagogischer Probleme immer wieder in Konflikt gerät mit „seinem Bedürfnis nach mythenprägenden Erlösungsvisionen bis zur sozialistischen Utopie“ (Adam 1992, 99).

Aus dem bei Fallend und Reichmayr (1992) auszugsweise publizierten Briefwechsel zwischen Siegfried Bernfeld und Elisabeth Neumann erfährt man vieles über den Alltag und über die Sorgen und Pläne, die Bernfeld in den Jahren 1922-1925 und in den Jahren 1932-1934, also vor und nach seiner Berliner Zeit, beschäftigten. Besonders bewegend sind dabei die Klagen über die beständige finanzielle Not, d.h. die Frage, ob man mit der neu eröffneten psychoanalytischen Praxis genügend Patienten finden oder ob man wieder einmal gezwungen sein wird, zur Sicherung des Lebensunterhalts für den Rest des Monats Geld zu borgen. Die Überlegung, ob die einzelnen Interessenten für eine Analyse wohl bei der Stange bleiben, ob sie bereit und in der Lage sind, das Honorar zu zahlen, oder ob es „Bettelanalysen“ sein werden (124), nimmt dabei in Bernfelds Briefen einen sehr viel breiteren Raum ein als irgendwelche Besonderheiten in den psychischen Konfliktlagen seiner Patienten. Interessant auch die Mitteilungen über die Resonanz, die seine zahlreichen Vorträge beim Publikum fanden sowie die durchaus sehr selbstbewußte Einschätzung der eigenen Rednerqualitäten. So etwa, wenn Bernfeld von sich selbst schreibt: „Sehr gut, oft geradezu vollendet, bin ich in Vorträgen, Kursen, Diskussionen. Ich habe hier ein Niveau erreicht, das ich weder fachlich noch formal überbieten kann“ (217). Aufschlußreich sind auch jene Briefstellen, wo Bernfeld von

direkten Begegnungen mit Sigmund Freud berichtet, denn hier wird deutlich, welche enorm wichtige emotionale Rolle die persönliche Beachtung, die Anerkennung durch den „Professor“ wohl für alle damaligen Mitglieder der psychoanalytischen Bewegung spielte. So schreibt Bernfeld etwa am 27. 2. 1925: „Übrigens war Prof. hinreissend, er hat mich 3 Stunden da behalten und sehr lieb und freundlich über Gott und die Welt mit mir geplaudert. Du, das ist Dein bösester Konkurrent. Den liebe ich wirklich. Wie Dich. Von den Qualitäten und Quantitäten abgesehen“ (122).

In einem eigenen Beitrag behandelt Theresia Erich die Berliner Jahre Siegfried Bernfelds und stellt dar, welche beeindruckende Aktivität er in jener Zeit als Redner und Autor, als „Wanderprediger über Analyse“ entfaltet hat. In der umfassenden Bibliographie am Ende des Bandes reichen zum Teil die Buchstaben des Alphabets nicht aus, um alle Publikationen eines Jahres zu erfassen.

In die Sparte „Öffentlichkeitsarbeit“ für die Sache der Psychoanalyse fallen auch die hochinteressanten Beiträge, die den Konflikt um das Psychoanalyse-Filmprojekt von 1925 dokumentieren. Ausgelöst durch die Pläne von Abraham und Sachs in Berlin, die gegen die Vorbehalte Freuds auf die Vorschläge der UFA eingingen, einen Film über die Psychoanalyse zu machen, erwachte auch in Wien das Interesse an einem solchen Film. Bernfeld erhielt vom Internationalen Psychoanalytischen Verlag den offiziellen Auftrag, das Drehbuch für einen abendfüllenden Spielfilm, der die Grundlagen der Freudschen Psychoanalyse darstellen sollte, zu schreiben, und er hat, auch in finanzieller Hinsicht, enorme Hoffnungen in dieses Projekt gesetzt. Zwar unterlag die Wiener Gruppe schließlich in dem Gerangel um die Filmrechte, und ihr Projekt kam nie zustande, dennoch sind die hier dokumentierten Entwürfe Bernfelds für eine solche filmische Umsetzung der komplizierten und abstrakten Materie sehr originell, und man darf die Vermutung wagen, daß die Bernfeldsche Realisation eines Psychoanalyse-Films wohl zu einem gelungeneren Ergebnis geführt hätte, als es jener Film „Rätsel einer Seele“ darstellt, der dann schließlich in Berlin gedreht wurde.

Nicht nur gegenüber dem breiten Publikum hatte Bernfeld mit seinen zahlreichen Vorträgen und Artikeln eine wichtige Vermittlerfunktion für die Psychoanalyse, sondern auch gegenüber der Fachöffentlichkeit der angrenzenden Nachbarwissenschaften, speziell gegenüber der akademischen Psychologie. Der ausführliche Beitrag von Benetka zeigt auf, wie wenig Berührungspunkte Bernfeld hierbei hatte, ja welche großen Anliegen es ihm war, die Psychoanalyse mit der etablierten akademischen Psychologie ins Gespräch zu bringen. So pflegte er persönliche Kontakte mit William Stern, führte differenzierte Kontroversen mit Kurt Lewin und besuchte das Seminar von Karl Bühler. Als einer der ganz wenigen Psychoanalytiker trat er auf Kongressen der akademischen Psychologie auf und publizierte in deren einschlägigen Fachzeit-

schriften. Aber nicht nur gegenüber der akademischen Psychologie versuchte er, den Anschluß und den Austausch aufrechtzuerhalten, sondern auch gegenüber der aktuellen wissenschaftstheoretischen Diskussion jener Zeit. So war er ein häufiger Gast in den wissenschaftstheoretischen Diskussionsrunden des Wiener Kreises um Otto Neurath.

Bernfelds aus heutiger Sicht eher obskur erscheinenden „libidometrischen Untersuchungen“, denen ebenfalls ein eigener Beitrag gewidmet ist, sind in jenem interdisziplinären Kontext zu verstehen, d.h. als Versuch, psychoanalytische Grundkonzepte mit Hilfe exakter psychophysikalischer Labormethoden zu bestätigen und die Psychoanalyse insgesamt dadurch an das vom Wiener Kreis propagierte Konzept einer „Einheitswissenschaft“ anschlußfähig zu machen. Ein Vortrag Bernfelds aus dem Jahr 1934, der in jenem Diskussionszusammenhang gehalten wurde, trägt den bezeichnenden Titel: „Die Person als meßbares System“.

In diesem Titel drückt sich eine Vorstellung aus, die weit entfernt ist von den frühen jugendtheoretischen Schriften, die das Selbstgestaltungsmoment in den Mittelpunkt rückten und die das Studium von Tagebüchern und schöpferischen Ausdrucksformen Jugendlicher als den adäquaten methodischen Zugang zu deren Persönlichkeit propagierten.

So kann der ganze Band von Fallend und Reichmayr, der bewußt darauf verzichtet, all die verschiedenen Facetten von Bernfelds Leben und Werk, die in den einzelnen Beiträgen gezeichnet werden, zu einem „biographischen Gesamtkunstwerk“ zu verdichten, durchaus auch als Illustration zu Herrmanns These gelesen werden, daß Bernfelds pädagogische – und auch sonstige – Themen ihren „Sitz im Leben“ hatten.

3. Bernfeld, ein „postmoderner Systematiker“?

Eine andere Lesart favorisiert dagegen Burkhard Müller. Er stellt explizit die Frage „War Bernfeld ein Eklektiker oder war er ein Systematiker pädagogischen Denkens?“ (Müller 1992b) und beantwortet sie, indem er sich nachdrücklich für den „Systematiker“ Bernfeld ausspricht. Dabei ist Müllers Gegenüberstellung jedoch nicht ganz korrekt, denn Eklektizismus ist ja nach Duden eine „unoriginelle, unschöpferische geistige Arbeitsweise, bei der Ideen anderer übernommen oder zu einem System zusammengetragen werden“. Das würde wohl kaum jemand Bernfeld vorwerfen. Worum es denn in Müllers Darstellung von „Bernfeld als Eklektiker“ geht, ist neben der Frage nach zeitgeschichtlichen Impulsen, die Bernfeld aufgegriffen hat, vor allem die Frage der historischen Kontinuität, d.h. die Frage, ob die Sichtweisen, die der frühe Bernfeld, der Aktivist der Jugendbewegung oder der Initiator des Baumgartenprojekts vertreten hat, kompatibel sind mit den Ideen und Thesen, die Bernfeld im „Sisyphos“ und in späteren Arbeiten

entwickelte. Damit in Zusammenhang steht natürlich auch das Problem, wie man Bernfeld angemessen rezipiert. Bestehen einschneidende Unterschiede und Brüche zwischen den verschiedenen Schaffensepochen – dann ist man tatsächlich in gewissem Sinn dazu legitimiert, Bernfelds Werk als eine „Fundgrube, eine Art Grabbelkiste für alle möglichen Impulse und Ideen“ zu betrachten –, oder stellt Bernfelds Werk in all seiner Komplexität doch ein geschlossenes Ganzes dar, und hat man also bei jedem einzelnen Teil den systematischen Zusammenhang mit dem Gesamtwerk zu reflektieren?

Herrmanns These vom „biographischen Ort“, der bei der Lektüre der Bernfeldschen Schriften zu beachten sei, scheint mir eine Verständnismöglichkeit jenseits von Müllers Alternativen „Bernfeld ein Eklektiker“ oder „Bernfeld ein Systematiker“ zu bieten, denn sie ermöglicht es, Originalität (den eigentlichen Gegenpol zum Eklektizismus) und Diskontinuität, eventuell sogar mangelnde Systematik, zusammenzubringen.

Freilich geht es auch Müller (1992b) nicht darum, Bernfeld als Systematiker im traditionellen Sinn als „Systembauer“ zu rehabilitieren, vielmehr sieht er das, was in seinen Augen Bernfeld so aktuell und spannend macht, eigentlich eher in einem *methodischen* Aspekt seines Werkes. Wie Gottschalch (1992, 102) betrachtet auch Müller Bernfeld als „Vorläufer“ der komplementaristischen Methode Devereux' bzw. gar als „Vorläufer“ des Dekonstruktivismus Derridas. In jedem Fall scheint es Müller, „daß Bernfelds Multidisziplinarität dem ‚postmodern‘ zu nennenden Prinzip der ‚getrennten Diskurse‘, die sich auf interdependente Wirklichkeiten beziehen, folgt“ (Müller 1992b, 390). Die gleichzeitige Beschwörung von Bernfeld als einerseits „systematischem“, andererseits „postmodernem“ Denker macht stutzig, wird doch dieser kulturanalytische „Passepartout-Begriff“ (vgl. Lenzen 1992, 75) – so unscharf und vieldeutig er immer sein mag – eher mit dem Unbehagen an großen theoretischen Entwürfen, mit dem „Ende der Systeme“, mit Zweifel am Subjekt und an der Rationalität assoziiert. Und auch die als Ausweis von Bernfelds ‚postmoderner Aktualität‘ so gelobte „Reinheit der Diskurse“ verwundert eher, denn gerade in seiner Herkunft von der Kunst und Architektur meint der Begriff „postmodern“ ja eher das unbefangene Spiel mit Elementen verschiedener Stilepochen und Traditionen und ist explizit gegen jeden Purismus gerichtet (vgl. Richter 1990, 266).

Es stellt sich zudem die Frage, ob Bernfeld in seinen Schriften die Diskurse, etwa den psychoanalytischen und den gesellschaftstheoretisch-marxistischen, tatsächlich so strikt auseinandergehalten hat. Bei der Lektüre des Sisyphos hat man eigentlich nicht diesen Eindruck. Mögen die Rede von der Angst vor der „Ermordung des Urvaters Wallstreet“ und der „Besitzergreifung der Urmutter Boden und Kapital“ (Bernfeld 1925, 109) noch einfach ironisch gemeint sein, so geht es Bernfeld doch sehr ernsthaft darum, „die Wechselwirkungen zwischen den Wirtschaftsprozessen und den biopsychischen Reaktionen und

Abläufen darzustellen“. Und auch der Satz „Es ist, als wäre die Wirtschaftsform eine Art materialer Gestaltung und Rechtfertigung des Gesellschaftsunbewußten; eine Art Ideologie des Schuldgefühls“ (ebd., 90f.), spricht kaum für eine strikte Trennung der Diskurse. Von daher hat Bittner Bernfeld nicht ohne Grund als Urheber jener Traditionslinie benannt, welche Psychoanalyse und Marxismus im Bereich pädagogischer Begründungszusammenhänge als „eine Art siamesische Zwillinge“ betrachtet (vgl. Bittner 1985, 31), und Hoepfel hat gerade die Vermischung der Argumentationslinien im Sisyphos als einen der problematischsten Aspekte in Bernfelds pädagogischem Hauptwerk dargestellt (vgl. Hoepfel o.J., 8).

Um in dieser Streitfrage Klarheit zu schaffen, wäre wohl erst einmal eine umfassende metatheoretische Diskussion vonnöten, die darlegte, was denn eigentlich „Vermittlung“, „Verknüpfung“ „Integration“ bzw. „Vermischung“ von Diskursen und Perspektiven jeweils genau heißen soll.

4. Die Aktualität Siegfried Bernfelds

In der Art und Weise, wie ein Vertreter einer vergangenen Epoche rezipiert wird, spiegelt sich immer auch die aktuelle Befindlichkeit und Stimmungslage einer Disziplin wieder. Von daher wäre ein detaillierter Vergleich der Rezeptionsweisen von '68 und heute sowie eine Analyse der jeweils zugrunde liegenden Motive natürlich eine reizvolle Aufgabe.

Das „Psychoanalyse-Marxismus-Amalgam“ (Bittner 1985, 33) war neben der vernichtenden Kritik an der idealistisch-geisteswissenschaftlichen Pädagogik sicherlich ein zentraler Faktor, der die Attraktivität Bernfelds für die Pädagogikstudenten der 68er Generation ausmachte. In der neuen Rezeptionswelle 25 Jahre später haben sich die Akzente deutlich verschoben. Dudek meint, kritisch gegen die damalige Rezeption gewandt, sie habe Bernfeld „letztlich zu einem willkommenen Stichwortgeber für die Kritik an der gesellschaftstheoretischen Blindheit der geisteswissenschaftlichen Pädagogik“ degradiert (Dudek 1992, 44), und Müller bemerkt zutreffend, daß weder diese radikale Kritik der „bürgerlichen Pädagogik“, noch die „Erziehung zum Klassenkampf“, welche die damaligen Bernfeld-Leser so begeisterte, heute noch irgendeinen Hund hinter dem Ofen hervorlockt (vgl. Müller 1991, 163). Auch Bernfeld als Theoretiker einer „sozialistischen Kollektiverziehung“ und Bernfeld als Theoretiker der „antiautoritären Erziehung“ hat heute wohl an Attraktivität verloren. Was ist es denn, was Bernfeld in den Augen derjenigen, die sich heute mit ihm auseinandersetzen, bedeutsam macht?

Für Müller (1991) ist es, wie oben schon erwähnt, jener von ihm als „*Multiperspektivität*“ bezeichnete Charakterzug von Bernfelds Denken, welcher seine Aktualität für die heutige Pädagogik ausmacht. Er

versteht darunter die Fähigkeit, sehr verschiedene Perspektiven aufeinander zu beziehen, ohne sie zu vermischen. Am Beispiel von Bernfelds Begriff des „sozialen Ortes der Neurose“, den er im Schnittpunkt psychoanalytischer und soziologischer Perspektiven einerseits, wissenschaftlich-empirisch analysierender und pädagogisch-praktisch engagierter und betroffener Haltungen andererseits angesiedelt sieht, versucht Müller, dieses Prinzip deutlich zu machen. Gleichzeitig hält er diesen Bernfeldschen Begriff für zentral, um eine grundsätzliche Differenz zwischen der psychoanalytischen und der pädagogischen Perspektive auf den Punkt zu bringen. Diese sieht er mit Bernfeld in dem unterschiedlichen Maß von Neutralität gegenüber dem „sozialen Ort“, welches in psychoanalytischen und pädagogischen Situationen jeweils möglich ist. Ein spezifischer Typ von „sozialem Ort“, den Bernfeld ausführlicher beschrieben hat, nämlich die sogenannte „Tantalus-Situation“, die Situation unterprivilegierter, proletarischer Jugendlicher, enthält für Müller im Kern eine auch heute noch aktuelle Theorie der Verwahrlosung und der Devianz. Denn auch ein großer Teil der heutigen sozialpädagogischen Klientel befindet sich in einer solchen „Tantalus-Situation“, d.h. in einer Situation sozialer Deklassierung und relativer Armut, in welcher der Versuch der Erfüllung berechtigter, durchschnittlicher materieller Wünsche fast notwendig zu Konflikten mit den sozialen Ordnungsmächten führt, die Betroffenen aber zu wenig zu verlieren haben, um diese Konflikte ernsthaft zu fürchten.

Gerade diese beiden Aufsätze, der über den „Sozialen Ort und seine Bedeutung für die Neurose“ von 1929 und der über die „Tantalus-Situation“ von 1931, stellen – neben dem „Sisyphos“ – die in der aktuellen Diskussion wohl meistzitierten Schriften Bernfelds dar. Damit ist ein Schwerpunktthema der heutigen Bernfeld-Rezeption benannt: der *Sozialpädagoge* Siegfried Bernfeld. Der von Hörster und Müller (1992) herausgegebene Sammelband trägt den Untertitel: „Zur Sozialpädagogik Siegfried Bernfelds“, und Müller selbst weist überzeugend nach, daß pädagogisches Handeln am sozialen Ort der Benachteiligten für Bernfeld den „Ernstfall“, das Paradigma für die Pädagogik schlechthin darstellt, weil dies der Ort ist, „an dem sich am klarsten entschlüsselt, was pädagogisches bzw. sozialpädagogisches Handeln ... eigentlich ist“ (Müller 1991, 62).

Wie dieses pädagogische Handeln in Bernfelds persönlichem „Ernstfall“, dem Erziehungsexperiment im Kinderheim Baumgarten, aussah bzw. wie Bernfeld selbst in seiner Darstellung dieses Handeln rekonstruiert, darum geht es in dem Beitrag von Reinhard Hörster (1992). Er macht klar, daß Bernfelds „Bericht über einen ernsthaften Versuch mit neuer Erziehung“ nicht zu lesen ist als der Bericht über die Erfahrung mit einem vorab detailliert ausgearbeiteten Versuchsplan, nicht als Versuch der Verifizierung oder Falsifizierung einer pädagogischen Hypothese, sondern als Bericht darüber, wie sich aus einer sehr komplexen, ja chaotischen Anfangssituation heraus, bei weitgehender Zurückhaltung

der Erzieher, allmählich Regeln, Ordnungsstrukturen, die von den Kindern selbst entwickelt und modifiziert werden, konstituieren. Trotz des Scheiterns von Baumgarten ist die Idee einer „demokratischen Geburt“ von selbstgesetzten und somit auch emotional getragenen Normen ein bleibender Ertrag dieses „Experiments“. Institutioneller Ort der Konstitution und Modifikation dieser Regeln war die „Schulgemeinde“, d.h. die Heimvollversammlung. Sie stellte für Bernfeld die organisatorische Verwirklichung der geforderten „pädagogischen Kompromißge-sinnung“ dar, und für Hörster ist sie ein gesellschaftlich verallgemeinerbares, gar lehrbares „Dispositiv“ der sozialen Problembearbeitung in pädagogischen Institutionen und somit von großer erziehungswissenschaftlicher Relevanz (vgl. Hörster 1992, 155).

Stellte die „Schulgemeinde“ gewissermaßen die verfassunggebende Versammlung und die Legislative im Kinderheim Baumgarten dar, so gab es dort auch eine Judikative, welche in Aktion trat, wenn Kinder gegen die beschlossenen Regeln verstießen. Diese Einrichtung hieß „das Gericht“, und dessen Sitzungen, die mit theatralischem Aufwand inszeniert wurden, sprach Bernfeld außerordentliche kathartische und erzieherische Wirkung zu. Mit diesem aus heutiger Sicht eher problematischen Aspekt des Erziehungsexperiments Baumgarten und den damit zusammenhängenden grundsätzlichen Fragen nach dem Verhältnis von Kollektiv und Individuum, Verletzung und Wiederherstellung der Ordnung, befaßt sich in dem weit in die Kulturtheorie und Poetologie ausholenden Aufsatz „Katharsis und Entsöhnung. Siegfried Bernfelds Beobachtungen über das innere Wirken von Erziehungskollektiven“, den er durchaus als einen „Beitrag zur Grundlegung der Sozialpädagogik“ verstanden wissen will, Hartwig Zander (1992).

Mit einem anderen Aspekt der „inneren Wirkung von Erziehungskollektiven“, nämlich mit der psychischen Dynamik, die in großen Gruppen ausgelöst wird, und somit mit einem für die Sozialpädagogik, speziell für die Schulsozialpädagogik, hochbedeutsamen Phänomen beschäftigt sich Franz Wellendorf (1992). Nachdem er die drei von Bernfeld ausführlich beschriebenen Grenzen der Erziehung rekapituliert – die soziale Grenze, die durch die seelische Struktur des Erziehers gegebene Grenze und die durch die Konstitution des Kindes gegebene Grenze – versucht er, diese Grenzbestimmung der Erziehung durch eine weitere Grenze zu ergänzen, und zwar durch „die Grenze, die die Dynamik großer Gruppen den Intentionen der Pädagogen zieht“ (Wellendorf 1992, 182). Im Gegensatz zu der von Bernfeld gegebenen „ödpalen“ Deutung von Konflikten zwischen Schülern und Lehrern unterstreicht Wellendorf gerade die strukturellen Unterschiede zwischen Familie und Schule und zeigt auf, welche psychischen Anforderungen der tägliche Wechsel zwischen beiden Kulturen an Schüler und Lehrer stellt. Beide seien schon allein durch die schlichte Tatsache, daß schulisches Lernen in Großgruppen organisiert ist, tendenziell einer „institutionell induzierten Identitätsdiffusion“ (ebd., 193) ausgesetzt, welche mit pädagogischen Mitteln nicht

aufzufangen sei. Somit markiert diese Dynamik großer Gruppen eine weitere „deutliche Grenze der Erziehung“ (ebd.). Gleichzeitig garantiert sie paradoxerweise die Macht und Stabilität des institutionellen Arrangements, denn der Lehrer wird dadurch unabhängig von seiner Person, einfach Kraft seiner Position, zum „Fixpunkt jenseits der Dynamik der großen Gruppe“ (ebd.).

Mit sozialpädagogischen Einrichtungen, die sich ihrer Geistesverwandtschaft mit dem Werk Siegfried Bernfelds nicht mehr bzw. noch nicht bewußt sind, befassen sich schließlich zwei weitere Beiträge in dem Sammelband von Hörster und Müller. Melzer und Yitzehaki (1992) weisen Bernfeld als den heute in Israel weitgehend in Vergessenheit geratenen eigentlichen Begründer der Kibbuzidee aus, und Liebel (1992) berichtet von Straßen- und Gemeindeschulen in Lateinamerika, die, ohne sich dessen bewußt zu sein, in gewissem Sinn Bernfeldsche Ideen realisieren.

Einen zweiten Schwerpunkt der aktuellen Auseinandersetzung mit Bernfeld stellt der *Jugendforscher* Siegfried Bernfeld dar, welcher bei der Rezeption anno '68 weitgehend ignoriert worden war.

Dudek (1992) zeichnet in einem instruktiven Artikel nach, wie Bernfeld einerseits in die Jugendkulturbewegung der ersten Jahrzehnte dieses Jahrhunderts eingebunden, von ihr in seinem ganzen Denken tiefgreifend beeinflusst war und sich in vielfältigen Initiativen aktiv in ihren Dienst stellte, wie er andererseits aber auch kritischer Interpret dieser Bewegung war und wegweisende Forschungskonzepte entwickelte, um die Jugendkulturbewegung gewissermaßen auf wissenschaftliche Beine zu stellen. Er kommt zu dem Fazit, daß „Bernfelds Konzept einer multidisziplinären und von der Situation der Jugend aus gedachten Jugendforschung ... ein damals so modernes Konzept (war), daß es innerhalb der Strukturen des Wissenschaftssystems kaum eine Realisierungschance hatte“ (Dudek 1992, 55). Und Herrmann kommt ebenfalls zu dem Urteil, daß Bernfelds Programm der Jugendforschung „als der konzeptionelle Beginn der Jugendforschung überhaupt betrachtet werden muß“ (Herrman 1992, 17). Was die Modernität und Aktualität von Bernfelds Ideen zur Jugendforschung ausmacht, ist vor allem, daß Bernfeld als erster ausdrücklich die Selbstthematisierungen junger Menschen zum Ausgangspunkt der Forschung machen wollte und zu diesem Zweck ein eigenes „Archiv für Jugendkultur“, in dem entsprechende Dokumente gesammelt werden sollten, aufbaute – ein Unternehmen, daß durchaus als Vorläufer der von der Shell Jugendstudie '85 initiierten Materialsammlung gesehen werden kann. Zum anderen ist es auch hier wieder die „Multiperspektivität“ seines Ansatzes, d.h. Jugend als ein Phänomen zu betrachten, das nur in der Verknüpfung psychodynamischer und kulturosoziologischer Perspektiven zureichend verstanden werden kann.

An dem wohl bedeutsamsten Typ von Dokumenten der Selbstthematisierung Jugendlicher, den Jugendtagebüchern, hat Bernfeld seine eigene

jugendkundliche Forschungsprogrammatische ansatzweise realisiert. Seine Schrift „Trieb und Tradition im Jugendalter. Kulturpsychologische Studien an Tagebüchern“ von 1931 gilt deshalb zu Recht als Klassiker der Jugendforschung. Luise Wagner-Winterhager (1992) untersucht aus heutiger Sicht Siegfried Bernfelds Beitrag für die Tagebuch-, speziell für die Mädchentagebuchforschung und kann zeigen, wie aktuell Bernfelds Überlegungen zum Tagebuchschreiben auch heute noch sind. So hat schon Bernfeld das Spannungsfeld, in dem sich diese spezielle Form literarischer Selbstreflexion vollzieht, sehr treffend erfaßt: zum einen handelt es sich natürlich um eine höchst individuelle, intime und private Angelegenheit, um „Arbeit an der inneren Auffassung seiner selbst“ (Wagner-Winterhager 1992, 92), um die „Erzeugung eines virtuellen Selbst“ (ebd., 94), zum anderen handelt es sich dabei aber auch um die „Übernahme eines kulturell vorgegebenen Schreib-Musters“ und um ein Signal für den „Eintritt des jugendlichen Ich in den Zusammenhang der Kultur“ (ebd., 90). Das Tagebuchschreiben stellt nach Bernfeld einen Kompromiß bereit. „Triebbewältigung im zielabgelenkten Vorgang des Schreibens und Triebbefriedigung auf der narzißtisch-magischen Ebene von Tagtraum, Phantasie in Schreibeinfällen gehören zusammen“ (ebd., 95). Was freilich die spezifische Verlaufsgestalt weiblicher Adoleszenz anbelangt – und Tagebuchschreiben ist erwiesenermaßen eine primär weibliche Domäne –, so sieht Wagner-Winterhager auch in der Theorie des Jugendalters, die Bernfeld seinen Deutungen zugrunde legt, erhebliche Defizite und fordert deshalb eine „Ergänzung um Begriffe aus der feministischen Adoleszenzforschung“ (ebd., 97).

Den an sich naheliegenden, bisher aber auch in der psychoanalytischen Diskussion kaum gezogenen Vergleich zwischen der relativ wenig beachteten Adoleszenztheorie Bernfelds und der so populären Theorie Eriksons zieht Mario Erdheim (1992). Er zeigt auf, daß Eriksons Modell des Lebenszyklus und der jugendlichen Identitätsproblematik trotz der Betonung der „Krisen“ eine stark harmonisierende Tendenz innewohnt, daß Herrschaftsverhältnisse und handfeste Gegensätze zwischen individuellen und gesellschaftlichen Identitätsdefinitionen dort keinen Ort haben und daß somit trotz der gesellschaftstheoretischen Erweiterung der Psychoanalyse, welche oftmals Erikson als besonderes Verdienst zugeschrieben wird, der „soziale Ort“ in seiner Bedeutung für die psychische Entwicklung im Jugendalter doch bei Bernfeld sehr viel ernster genommen wird. Für Erdheim stehen Erikson und Bernfeld letztlich für zwei verschiedene Kulturen der Psychoanalyse. Die, die er durch Erikson verkörpert sieht und die wohl eher den mainstream darstellt, fällt seiner Meinung nach „durch ihre Anpassungsleistungen an die herrschenden Machtstrukturen auf“ (Erdheim 1992, 84), die andere, durch Bernfeld repräsentierte, habe eher das gesellschaftskritische Erbe Freuds bewahrt und sich über den klinischen Rahmen hinaus analytisch und kritisch mit Fragen der Kultur, der Gesellschaft und der Geschichte beschäftigt.

Neben diesen neuen Akzenten, welche die gegenwärtige Bernfeld-Diskussion gesetzt hat, bleiben freilich auch viele andere Aspekte von Bernfelds Werk weiter aktuell (vgl. Wolff 1992). So etwa seine Forderung nach einer „Institutethik“, d. h. der gründlichen Untersuchung der beabsichtigten und unbeabsichtigten Wirkungen, die jenseits aller individuellen, persönlichen Intentionen von pädagogischen Institutionen, allein durch deren gesellschaftliche Funktion und deren interne Organisation, ausgehen. Auch was die unbewußten psychischen Verstrickungen von Erziehern und Zöglingen, von Erwachsenen und Kindern anbelangt, sind Bernfelds Formulierungen nach wie vor grundlegend für eine Theorie des „pädagogischen Bezugs“, welche unbewußte Aspekte in diesem Verhältnis ernst nimmt. Weiter bleibt Bernfelds Werk wohl ein dauerhaft kritischer Stachel gegen alle pädagogischen Anmaßungen, gegen Größenphantasien und Illusionen, was die Möglichkeit anbelangt, mittels pädagogischer Konzepte und Ideen, die erzieherische, gar die gesellschaftliche Wirklichkeit grundlegend zu verändern. Auch künftig wird wohl keine Diskussion über die Grenzen der Pädagogik geführt werden können, ohne auf Bernfeld und den Sisyphos Bezug zu nehmen. Schon rein sprachlich wird dieses Werk Bernfelds ein zeitloses Exempel bleiben für eine mit argumentativer Schärfe, rhetorischem Geschick und witzig-sarkastischem „Biß“ geführten Schelte der pädagogischen Disziplin. Angesichts der akademisch-fußnotenreichen Gelehrsamkeit und Trockenheit des allergrößten Teils der heutigen erziehungswissenschaftlichen Theorieproduktion bleibt der Sisyphos wohl auch für künftige Pädagogikstudenten eine zugleich lohnenswerte und lustvolle „Gegenlektüre“.

5. Gibt es vielleicht auch einen „Irrtum des Bernfeld“?

Schließlich sollten – und gerade dafür kann Bernfeld selbst als vorbildlich gelten – in der allgemeinen Jubiläums- und Ehrungsstimmung von Gedenkveranstaltungen auch die problematischen Aspekte eines Autors nicht gänzlich unter den Tisch fallen. Reinhard Fatke hat sich als einziger auf dem Berliner Symposium eher kritisch mit Bernfeld befaßt und die These vertreten, daß Bernfeld als psychoanalytischer Pädagoge „lediglich Programmatischer war, der in Praxis und Theorie hinter seinen Postulaten zurückgeblieben ist“ (Fatke 1992, 381; siehe dazu auch Fatkes Beitrag in diesem Band). Bezüglich der Praxis weist Fatke darauf hin, daß in dem Bericht über das Erziehungsheim Baumgarten psychoanalytische Reflexionen nur eine ganz marginale Rolle spielen und daß durchaus fraglich sei, inwiefern psychoanalytische Ideen für die Praxis der dortigen Erzieher tatsächlich handlungsleitend waren. Bezüglich der Theorie stellt er fest, daß das Verhältnis von Psychoanalyse und Pädagogik im Sisyphos weitgehend ungeklärt bleibt und die Leistungsfähigkeit einer zukünftigen psychoanalytisch-marxistisch fundierten Erziehungswissenschaft lediglich beschworen, aber

nirgendwo demonstriert wird. Und vermutlich hat neben der polemisch überspitzten Kritik vor allem dies die zeitgenössischen akademischen Pädagogen so vergrault, daß Bernfeld im Sisyphos mit dem Anspruch auftrat, mit Marxismus und Psychoanalyse die „eigentliche“ wissenschaftliche Wahrheit gewissermaßen „im Tornister“ zu haben.

Um zum Abschluß noch einmal auf die eingangs erwähnte Bernfeld-Pestalozzi-Analogie zurückzukommen, kann man vielleicht sogar fragen, ob es so etwas wie einen „Irrtum des Bernfeld“ gibt, der dem „Irrtum des Pestalozzi“ durchaus verwandt ist. Pestalozzis „Irrtum“ bestand ja nach Bernfeld darin, daß dieser seiner „Methode“, der Elementarisierung, der vermeintlich objektiven Erkenntnis von der didaktisch richtigen Stoffzubereitung, so große pädagogische Bedeutung beigemessen und nicht erkannt hat, daß seine eigene Persönlichkeit, vor allem die darin wirksamen unbewußten infantilen Triebkonflikte, das eigentliche pädagogische Agens waren. Modern gesprochen bestand der Irrtum also in einer spezifischen Form eines „szientistischen Selbstmißverständnis“ und in einer übertriebenen „Wissenschafts-“ sprich „Elementarmethodengläubigkeit“.

Liegt bei Bernfeld vielleicht ein ähnlicher „Irrtum“ vor? Eine Überschätzung der Leistungsfähigkeit von wissenschaftlichen Methoden, ein bei aller sonst so scharfen Kritik unhinterfragbares Für-wahr-Halten der Theoreme von Marx und Freud, jener Denker, die er zu den „Schutzpatronen der neuen Erziehungswissenschaft“ (Bernfeld 1925, 67) machen wollte: „Karl Marx hat doch recht. Einfach recht. Beide haben recht. ... Freud und Marx“ (ebd., 91). Diese Überzeugung stellt sicher eine zentrale Prämisse des ganzen Bernfeldschen Denkens dar. Der sonst so überaus kritische, eigenständige und auf Abgrenzung bedachte Denker Siegfried Bernfeld äußert sich in einem Brief an Elisabeth Neumann z. B. voll Stolz darüber, daß Freud ihm in Aussicht gestellt habe, ihn persönlich in Analyse zu nehmen, „weil er mich für geeignet hält, durch eine Analyse bei ihm ein *zuverlässiger Schüler* von ihm zu werden“.

Zur Zeit der Wiederentdeckung Bernfelds vor 25 Jahren mochte Berufung auf Marxismus und Psychoanalyse als die „härtesten“ und fortschrittlichsten Formen von Sozialwissenschaft und Psychologie begeisterte Zustimmung finden (Nicht umsonst prangt gerade diese These von den beiden Tragsäulen einer künftigen Erziehungswissenschaft als Klappentext auf der Rückseite der Suhrkamp-Ausgabe des Sisyphos). Heute, in einer Zeit zunehmender Ernüchterung über die Ergebnisse marxistischer Sozialwissenschaft und einer auf breiter Front vorgetragenen Wissenschaftskritik an der Psychoanalyse, ist ein so pauschales positives Urteil über die Lehren der „Schutzpatrone“ wohl kaum mehr möglich. Zumal, da Bernfeld sich bezüglich Freud mit Vorzug auf jene Theoriestücke gestützt hat, die selbst innerhalb der psychoanalytischen Diskussion heute deutlich in der Defensive sind: Triebtheorie, Libidoökonomie, Massenpsychologie und „Paläontopsychologie“.

Bernfelds Position ist gekennzeichnet von einem ausgeprägten „anti-metaphysischen Affekt“ („Ich bin ein Flachkopf, der nichts von Metaphysik versteht. Ich bin ein polemischer Flachkopf, der von Metaphysik in der Erziehung nichts wissen will“ – so Bernfeld provokativ über sich selbst im Sisyphos (1925, 41) – womit er natürlich eigentlich sagen will: die metaphysischen Denker sind tiefgründig schwafelnde Hohlköpfe!). Volker Schmid hat in seinem Beitrag auf den Einfluß, den der Empirismus des frühen Wiener Kreis hier in wissenschaftstheoretischer Hinsicht auf Bernfeld gehabt hat, aufmerksam gemacht (vgl. Schmid 1992, 387; vgl. auch Schmid's Beitrag in diesem Band). Den Marxismus und die Psychoanalyse als die vermeintlich „härtesten“ Formen von Sozialwissenschaft und Psychologie hat Bernfeld als wirksame Schutzschilde gegen die Gefahren der Metaphysik betrachtet. Paradoxaerweise geraten ihm aber gerade dadurch, daß er diese Referenztheorien als schlichtweg wahr und objektiv gültig betrachtet, selbst wieder Züge in seine Theorie, die aus heutiger Perspektive ausgesprochen metaphysisch bzw. mythisch erscheinen. Man denke nur an die Ausführungen über die väterliche und die mütterliche „Urreaktion“, welche er aus seiner speziellen Fassung der Urhordentheorie im Sisyphos ableitet. Vielleicht ist dies das Schicksal aller pädagogischen Denker: Sobald sie meinen, den „Stein der Weisen“, die definitive Lösung der pädagogischen Probleme oder die unbestechlichen Instrumente zur Erforschung der pädagogischen Tatsachen entdeckt zu haben – sei es in Form einer Elementarmethode oder in Form letztgültiger wissenschaftlicher Bezugstheorien –, verfallen sie fast mit Notwendigkeit einem solchen „Irrtum“.

Die Tatsache, daß Bernfeld sich nach seiner Emigration in die USA, in das „Kernland des Kapitalismus“, in dessen freierer, toleranterer Gesellschaft er sich offensichtlich ausgesprochen wohl fühlte (vgl. Herrmann 1992 a, 15; Benveniste 1992, 302, 307), überhaupt nicht mehr zu pädagogischen Themen geäußert hat, läßt die Vermutung zu, daß er später wohl selbst nicht mehr so hundertprozentig von seinen marxistischen Gesellschaftsanalysen und somit von der Tragfähigkeit seiner Zwei-Säulen-Theorie der Erziehungswissenschaft überzeugt war. Daß er sich dort schwerpunktmäßig der Freud-Biographik, speziell der Analyse der Ursprünge und Hintergründe von Freuds Denken widmete, deutet ferner darauf hin, daß er nun auch die Psychoanalyse nicht mehr schlicht als den Ausdruck reiner wissenschaftlicher Wahrheit, sondern als einen durchaus von persönlich-biographischen Einflüssen geprägten Theorieentwurf eines großen Denkers ansah, denn nur unter dieser Prämisse macht eine so ausführliche Rekonstruktion des „context of discovery“ ja überhaupt Sinn.

Literatur

- Adam, E.
1992 Siegfried Bernfeld und die Reformpädagogik. Eine kritische Rezeptionsgeschichte. In: Fallend, K./Reichmayr, J. (Hrsg.) 1992, 31-37
- Bacher, R.
1992 Libidometrie. Ein Beitrag für eine Wissenschaft vom Menschen im 20. Jahrhundert. In: Fallend, K./Reichmayr, J. (Hrsg.) 1992, 181-203
- Benetka, G.
1992 Psychoanalyse und akademische Psychologie. In: Fallend, K./Reichmayr, J. (Hrsg.) 1992, 222-264
- Benveniste, D.
1992 Siegfried Bernfeld in San Francisco. Ein Gespräch mit Nathan Adler. In: Fallend, K./Reichmayr, J. (Hrsg.) 1992, 300-317
- Bernfeld, S.
1925 Sisyphe oder die Grenzen der Erziehung. Frankfurt (Suhrkamp) 1967
1925 „Drei Welten in einem Zimmer“. Kindervariationen auf ein erwachsenes Thema. (Die Idee eines Films mit psychoanalytischen Perspektiven). In: Fallend, K./Reichmayr, J. (Hrsg.) 1992, 153-157
1931 Trieb und Tradition im Jugendalter. Kulturpsychologische Studien an Tagebüchern. Leipzig (Barth), Reprint Frankfurt 1978 (päd extra)
1927a Der Irrtum des Pestalozzi. In: Werder, L./Wolff, R. (Hrsg.) 1969, Bd. II, 108-117
1927b Sankt Pestalozzi. In: Werder, L./Wolff, R. (Hrsg.) 1969, Bd. II, 117-123
1929 Der soziale Ort und seine Bedeutung für Neurose, Verwahrlosung und Pädagogik. In: Werder, L./Wolff, R. (Hrsg.) 1969, Bd. I, 198-211
1931 Die Tantalus-situation. In: Werder, L./Wolff, R. (Hrsg.) 1969, Bd. II, 329-345
1992 Sämtliche Werke, Bd.1: Theorien des Jugendalters. Hrsg. v. Ulrich Herrmann. Weinheim (Beltz)
- Bernfeld Stross, L.
1992 „Sie war ja voll von Geschichten“. Ein Brief über Hermine Schwarzwald Bernfeld. In: Fallend, K./Reichmayr, J. (Hrsg.) 1992, 31-37
- Bittner, G.
1985 Der psychoanalytische Begründungszusammenhang in der Erziehungswissenschaft. In: Bittner, G./Ertle, Chr. (Hrsg.): Pädagogik und Psychoanalyse. Beiträge zur Geschichte, Theorie und Praxis einer interdisziplinären Kooperation. Würzburg (Königshausen und Neumann) 1985, 31-47
- Blankertz, H.
1982 Die Geschichte der Pädagogik. Von der Aufklärung bis zur Gegenwart. Wetzlar (Büchse der Pandora)
- Bunzl, J.
1992 Siegfried Bernfeld und der Zionismus. In: Fallend, K./Reichmayr, J. (Hrsg.) 1992, 73-86
- Dudek, P.
1992 Siegfried Bernfelds Doppelrolle als Aktivist und Interpret der Jugendkulturbewegung. In: Hörster, R./Müller, B. (Hrsg.) 1992, 43-59
- Erdheim, M.
1992 Siegfried Bernfeld, Erik H. Erikson und die zwei Kulturen der Psychoanalyse. In: Hörster, R./Müller, B. (Hrsg.) 1992, 75-89
- Erich, Th.
1992 „Siegfried Bernfeld – Berliner Jahre, 1925 bis 1932“. Leben und Wirken des Psychoanalytikers, Psychologen und Pädagogen unter besonderer Berücksichtigung der Protokolle der Psychoanalytisch-pädagogischen Arbeitsgemeinschaft von 1931-1932. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Wien

- 1992 Siegfried Bernfeld in Berlin – Eine Arbeitschronik. In: Fallend, K./Reichmayr, J. (Hrsg.) 1992, 163-181
- Fallend, K.
1992 Von der Jugendbewegung zur Psychoanalyse. In: Fallend, K./Reichmayr, J. (Hrsg.) 1992, 48-70
Fallend, K./Reichmayr, J. (Hrsg.)
1992 Siegfried Bernfeld oder die Grenzen der Psychoanalyse. Materialien zu Leben und Werk. Frankfurt (Stroemfeld/Nexus)
- Fallend, K./Reichmayr, J.
1992 Psychoanalyse, Film und Öffentlichkeit: Konflikte hinter den Kulissen. In: Fallend, K./Reichmayr, J. (Hrsg.) 1992, 132-153
- Fatke, R.
1992 Siegfried Bernfeld und die Psychoanalytische Pädagogik. In: Zeitschrift für Pädagogik, 29. Beiheft, 380-385
- Gembs, A.
1992 Die pädagogische Dimension im Denken Siegfried Bernfelds. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Würzburg
- Gottschalch, W.
1992 Wunschselbst, virtuelles Selbst und Arbeit. In: Hörster, R./Müller, B. (Hrsg.) 1992, 101-119
- Hermanns, L.
1992 Der „komplizierte Fall San Francisco“ oder „Psychoanalyse ist hier eine Laiensache“ – Siegfried Bernfelds Brief an Anna Freud aus dem Jahre 1937. In: Fallend, K./Reichmayr, J. (Hrsg.) 1992, 290-300
- Herrmann, U.
1992a Bernfelds pädagogische Themen und ihr „Sitz im Leben“ – Ein biographischer Essay. In: Hörster, R./Müller, B. (Hrsg.) 1992, 9-23
1992b „Zwischen allen Stühlen“ – Bausteine zu einer *biographie intellectuelle* Siegfried Bernfelds. In: Zeitschrift für Pädagogik, 29. Beiheft (Erziehungswissenschaft zwischen Modernisierung und Modernitätskrise. Beiträge zum 13. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft vom 16.-18. März 1992 in der Freien Universität Berlin) Weinheim und Basel (Beltz), 369-373
- Hoepfel, R.
o. J. Siegfried Bernfeld „Sisyphe oder die Grenzen der Erziehung“. In: Böhm, W. (Hrsg.): Hauptwerke der Pädagogik. Stuttgart (Kröner) (in Vorbereitung)
- Hörster, R.
1992 Zur Rationalität des sozialpädagogischen Feldes in dem Erziehungsexperiment Siegfried Bernfelds. In: Hörster, R./Müller, B. (Hrsg.) 1992, 143-163
- Hörster, R./Müller, B. (Hrsg.)
1992 Jugend, Erziehung und Psychoanalyse. Zur Sozialpädagogik Siegfried Bernfelds. Neuwied, Berlin, Kriftel (Luchterhand)
- Lenzen, D.
1986 Enzyklopädie Erziehungswissenschaft, Bd. 12 Gesamtregister, bearb. von Stopinski, S., Stuttgart (Klett)
- 1992 Reflexive Erziehungswissenschaft am Ausgang des postmodernen Jahrzehnts oder Why should anybody be afraid of red, yellow and blue? In: Zeitschrift für Pädagogik, 29. Beiheft, 75-93
- Liesel, M.
1992 Zur Aktualität Bernfelds. Straßen- und Gemeindeschulen in Lateinamerika. In: Hörster, R./Müller, B. (Hrsg.), 197-215
- Melzer, W./Yitzechaki, S.
1992 Der Einfluß Siegfried Bernfelds auf die Theorie und Praxis der Kibbuzpädagogik. In: Hörster, R./Müller, B. (Hrsg.) 1992, 119-143

- Müller, B.
 1991 Multiperspektivität als Aufgabe Psychoanalytischer Pädagogik. Zur Aktualität Siegfried Bernfelds. In: Büttner, Chr./Trescher, H.-G. (Hrsg.): Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik 3, Mainz (Grünwald) 1991, 163-177
- 1992a Sisyphos und Tantalus – Bernfelds Konzept des „Sozialen Ortes“ und seine Bedeutung für die Sozialpädagogik. In: Hörster, R./Müller, B. (Hrsg.) 1992, 59-75
- 1992b War Siegfried Bernfeld ein Eklektiker oder war er ein Systematiker pädagogischen Denkens? In: Zeitschrift für Pädagogik, 29. Beiheft, 388-392
- Munz, W.
 1992 Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung. Zum 100. Geburtstag Siegfried Bernfelds. Hörfunksendung des Bayerischen Rundfunks vom 6. Mai 1992 (22.06 – 23.00 Uhr) Manuskript der TR- Verlagsunion, München
- Reichmayr, J.
 1992 „Die Geschichte meines Gymnasialstudiums“. Ein autobiographisches Fragment Siegfried Bernfelds. In: Fallend, K./Reichmayr, J. (Hrsg.) 1992, 37-48
- 1992 „Patienten, Bücher, Kurse nehmen mir den Liebesfederstiel“. Siegfried Bernfeld als Psychoanalytiker in Wien in seinen Briefen an Elisabeth Neumann (1922-1925). In: Fallend, K./Reichmayr, J. (Hrsg.) 1992, 107-130
- 1992 Rückkehr nach Wien (1932-34). In: Fallend, K./Reichmayr, J. (Hrsg.) 1992, 203-222
- Richter, H.
 1990 Geschichte der Malerei im 20. Jahrhundert. Stile und Künstler. Köln (DuMont)
- Sander, G.
 1992 Die „wundersame“ Bernfeld-Kritik in der DDR. In: Zeitschrift für Pädagogik, 29. Beiheft, 377-380
- Scarbath, H.
 1979 Karl Marx (1818-1883). In: Scheuerl, H. (Hrsg.): Klassiker der Pädagogik. München (Beck) 1979, 7-34
- Schmid, V.
 1992 „Aufklärung des Gefühls“ zwischen Individualisierung und Tradition. Zur Widerständigkeit des Dialogs zwischen Psychoanalyse und Pädagogik bei Siegfried Bernfeld. In: Zeitschrift für Pädagogik, 29. Beiheft, 385-388
- Sierek, K.
 1992 Bemerkungen zu Bernfelds „Drei Welten in einem Zimmer“. In: Fallend, K./Reichmayr, J. (Hrsg.) 1992, 157-163
- Tenorth, H.-E.
 1988 Geschichte der Erziehung. Weinheim (Beltz)
- 1992 „Unnötig“ und „unerwünscht“ – Siegfried Bernfeld und die Universitätswissenschaft. In: Hörster, R./Müller, B. (Hrsg.) 1992, 23-43
- Wagner-Winterhager, L.
 1992 Siegfried Bernfelds Bedeutung für die Mädchentagebuchforschung. In: Hörster, R./Müller, B. (Hrsg.) 1992, 89-101
- Wellendorf, F.
 1992 Eine Expedition an die Grenzen der Erziehung – 66 Jahre nach Siegfried Bernfelds „Sisyphos“. In: Hörster, R./Müller, B. (Hrsg.) 1992, 181-197
- v. Werder, L./Wolff, R.
 1969 Siegfried Bernfeld (1892-1953). Anmerkungen zum Werk. Nachwort in: Siegfried Bernfeld: Antiautoritäre Erziehung und Psychoanalyse, Bd. III, hrsg. v. Lutz von Werder und Reinhart Wolff, 268-284
- v. Werder, L./Wolff, R. (Hrsg.)
 1969 Antiautoritäre Erziehung und Psychoanalyse, Bd. I-III. Frankfurt (Ullstein) 1974

- Wirth, K.
 1992 „Mitbegründer der Schulgemeinde“ als Schüler. In: Fallend, K./Reichmayr, J. (Hrsg.) 1992, 86-91
- Wolff, R.
 1992 Wiederentdeckung und Aktualität Siegfried Bernfelds. In: Zeitschrift für Pädagogik, 29. Beiheft, 373-377
- Zander, H.
 1992 Katharsis und Entsühnung. Siegfried Bernfelds Beobachtungen über das innere Wirken von Erziehungskollektiven. Ein Beitrag zur Grundlegung der Sozialpädagogik. In: Hörster, R./Müller, B. (Hrsg.) 1992, 163-191